

Vorwort



„In der afrikanischen Sahelzone - in Mali, im Niger, im Tschad und in Burkina Faso - droht sich die Hungerkrise immer mehr zu einer Katastrophe auszuweiten. Millionen Menschen leiden unter Dürre und unregelmäßigen Regenfällen, unter Heuschrecken-Plagen und steigenden Lebensmittelpreisen.“ - Eine aktuelle Pressemeldung bei Redaktionsschluss dieses Heftes. In den großen Nachrichtensendungen der Fernsehanstalten kommt die Meldung bislang kaum vor. Europa wird von der eigenen Wirtschafts- und Finanzkrise umgetrieben: „In Spanien beträgt die Jugendarbeitslosigkeit 52 Prozent.“ Beiden Meldungen ist eines gemeinsam: Es geht um bittere Armut in der Menschen leben müssen bzw. in der sie zu versinken drohen. Armut ist eine Realität, mit der Menschen unfreiwillig leben.

Und dann sind da Ordensleute, die sich freiwillig auf persönliche Armut verpflichten. Ein glaubwürdiges Zeichen des Widerspruchs gegen diese Realität? Solidarität mit jenen, die keine Wahl haben? Mit dem Gelübde der Armut beschäftigt sich der dritte und letzte Teil der Ordenskorrespondenz-Reihe zu den Evangelischen Räten, die wir mit Heft 4/2011 („Gehorsam“) und Heft 1/2012 („gottgeweihte ehelose Keuschheit“) begonnen haben. Das Spektrum der Gesichtspunkte ist breit: Von strukturellen Überlegungen zum Zusammenhang von Armut und Globalisierung bis zum Zeugnis einer Ordensfrau, die sich in nicht mehr jungen Jahren für ein Leben in einem sozialen Brennpunkt entscheidet. Von der benediktinischen Lebensform, in deren Professformel die Armut gar nicht aufgeführt ist, über kritische Anfragen an die Art und Weise, wie eine evangelische Armut heute in Ordensgemeinschaften gelebt wird, bis hin zu einer jungen Ordensgemeinschaft, die die Armut der Orden „in der Wüste der Stadt“ in neuer Weise zu leben versucht. Armut - ob unfreiwillig erlitten oder freiwillig gewählt - ist anstößig und fordert zum Widerspruch heraus. Das zeigen die Beiträge dieses Heftes.

Arnulf Salmen